»Bundwerk«, wie es umso schöner, je abgelegener der Standort, im baierischen Chiemgau und im Rupertiwinkel da und dort ebenso noch zu finden ist, wie an den skandinavischen oder balkanischen »Speichern« abseitiger Höfe. Solche Vorratshäuser sind sinngemäß auch »gspierte Kammern«. Tatsächlich enthielten sie ja neben allem Mundvorrat auch Gewebtes, Gehäkeltes, Gestricktes, sorglich hinter Schloß und Riegel geborgen, Zeichen einer patriarchalischen Einheit von Wohnen, Feiern und Gastlichkeit.

Die hier gemeinte »gspierte Kammer« ist nur mehr die mögliche Bleibe für den besonders geehrten Gast. Kommt er angemeldet oder unverhofft, man will ihm in jeder Hinsicht das Schönste und Beste bieten: Das sonst sorgfältig versperrte Gemach im »oberen Stock« mit seinen bäuerlichen Schätzen wird dann aufgetan. Was der Kammerwagen der Braut, mit festlichen roten Bändern gebunden, einbrachte, liegt jetzt hier in einem wieder zu Ehren und damit in die Gastkammer gebrachten alten Bauernschrank geborgen.

Zwei nicht datierte Truhen konnten aus schlechter Behandlung gerettet und wieder hergestellt werden. Die eine auf Fürsprache der volkskundlich so interessierten Lehrersfamilie von Günzlhofen als Begleiter zum Bauern bei der abendlichen Stallfütterung. Die Truhe stand im Vorraum zum Stall als Behälter für Futterkleie.

So erfolgte die Zusage zum Besitzwechsel sogar ohne Abschiedsbedauern des Bauern. Die Maße dieser Truhe sind: Gut 1/4 m Länge, 0,65 m Breite, 0,75 m Höhe. Beim nächsten Wochenmarkt in Fürstenfeldbruck sollte sie per Achse angeliefert werden. So geschah es auch, aber vor versperrter Türe. Was tun? »Bal's arbet'n, kemman's in d' Wuat«, schreibt Ludwig Thoma. Kurz entschlossen warf mir der Knecht die Truhe über den Zaun, aufs Pflaster. Das gute Stück hielt es aus, wenn auch nicht ohne Schrammen. In seiner ganzen Länge und Höhe füllt es fast genau eine Fensterbreite aus. Die Schrammen wurden in dem »müden Blau« alter Bauernmöbel ausgebessert. die Vorderseite zeigt, durch sechs marmorierte Leisten seit ehedem gegliedert, ein schönes »Gesicht«. Ein größeres Mittelfeld und zwei weißgrundige Felder mit gekonnten Blumenmotiven (Abb. 2) machen, nur aufgefrischt, wie ehedem Parade für das breite mittlere Schmuckstück in barocker Marmorierung, die sich in zwei großen Feldern auf dem Truhendeckel wiederholt. Ein liebes altes Bauernmöbel, das ohne die kleinen Abenteuer seiner Reise aus Stall und Dorf längst zerfallen und verrottet wäre.

Eine zweite, ebenfalls gerettete Truhe, stammt wohl auch aus dem gleichen Landstrich des Dachauer Hinterlandes, ist aber sichtlich von anderer Hand bemalt. In strömendem Regen ging ich am Hof eines damals noch »Tandler« genannten Händlers vorbei. Da lagen, anscheinend schutzlos preisgegeben, im Regen eine bemalte Truhe und ein blaugründiger, reich bemalter Bauernschrank. Erschrocken bat ich den Mann, doch die beiden schönen Stücke ins Trockene zu bringen. Er berief sich auf den Platzmangel in dem gemieteten Haus. Da der Regen tagelang anhielt, erwarb ich den Schrank und die Truhe ehe sie ruiniert waren. Von kundiger Hand eben noch gerettet, fand die Truhe ihre angebrachte Pflege und auch der Schrank die verdiente Würdigung. Sie danken es mit stattlicher Gestalt und reicher Bemalung, die durch einen trockenen Standort eben noch gesund zu pflegen war.

Anmerkung:

[1] Barbara *Brückner:* Alt-Bruck als Illustration zu Ludwig Thomas »Heilige Nacht«, Amperland 4 (1968) 1—3.

Anschrift der Verfasserin:
Oberstudiendirektor i. R. Dr. Barbara Brückner, Stadelbergerstraße 7, 8080 Fürstenfeldbruck.

Die frühere Pfarrkirche in Sünzhausen

Von Georg Brenninger

Fast genau 70 Jahre sind es nun, seit man die heutige Sünzhausener Pfarrkirche erbaute (1906/08). Im letzten Stadium des neuromanischen Stils entworfen, stammt sie vom seinerzeit vielbeschäftigten Münchner Architekten Johann Schott († 14. Juli 1913), der u. a. auch die Pläne 1891 für die Pfarrkirche Schönau bei Eggenfelden[1], 1900 für Großmehring bei Ingolstadt[2], 1904 für Niederhausen bei Landau a. d. Isar[3], 1905 für das Schulhaus in Rappoltskirchen[4] und für die Kirche in Schwaig bei Erding[5], 1906 für das Passauer Priesterseminar[6] und 1910 für die St.-Anna-Basilika in Altötting[7] lieferte. Zudem stellt die heutige Sünzhausener Pfarrkirche neben Vötting (1854/57) und Gammelsdorf (1879/81)[8] einen der wenigen Kirchenbauten des Historismus im Landkreis Freising dar und wäre einen eigenen Beitrag wert, nachdem sich die kunstgeschichtliche Betrachtung seit einigen Jahren auch dieser so oft verlästerten Epoche immer mehr zuwendet.

Der folgende Beitrag will jedoch die frühere Sünzhausener Pfarrkirche kurz behandeln. Anlaß dazu ergab sich, als dem Verfasser bei der Durcharbeitung der Landratsamtsabgaben im Staatsarchiv München auf Orgelnachrichten hin zufällig Fotos der früheren Sünzhausener Altäre in die Hände gerieten, die (irrtümlich?) bei der Archivale Lohkirchen (bei Mühldorf) eingeschoben sind[9].

Zur Geschichte der Pfarrei

Seit alters ist Sünzhausen eine Pfarrei: So wird sie schon in der Conradinischen Bistumsmatrikel 1315 mit ihrer Filiale Oberberghausen aufgeführt, mit dem Zusatz, daß sie in das Stift St. Veit auf Weihenstephan inkorporiert ist[10]. Die Schmidtische Bistumsmatrikel von 1738/40 präzisiert dies, wenn sie schreibt, daß Bischof Gerold von Waldeck es war, der 1221 in dieser kirchenrechtlichen Verfügung mit Einwilligung des Domkapitels Sünzhausen dem Kollegiatstift »freigebig schenkte«[11]. Das Stift präsentierte die Geistlichen und half bei Notfällen mit Geld, so z. B. 1801, als am 23. April das Schul- und Mesnerhaus abbrannte. Nach der Säkularisation wurde Sünzhausen aller-

dings der Pfarrei Gremertshausen zugeteilt, 1886 aber wieder selbständig, seit einigen Jahren wird es jedoch wegen Priestermangel von Massenhausen aus betreut.

Zum Kirchenbau und -ausstattung der früheren Pfarrkirche

Alten Fotos nach zu schließen[12], dürfte der Kirchenbau in der Spätromanik (etwa 14. Jahrhundert, vgl. Giggenhausen) entstanden sein. Das einschiffige Gotteshaus gliederte sich in ein dreiachsiges Langhaus mit dem eingezogenen Chor im Erdgeschoß des östlich stehenden, fast quadratischen Sattelturms (sogenannte Chorturmkirche). Nach der Beschreibung von 1738/40 befanden sich damals drei Altäre in der Kirche: Der Hochaltar war dem Kirchenpatron, dem hl. Georg, geweiht (mit Tabernakel). Auf den Seitenaltären wurden die Gottesmutter und der hl. Wendelin verehrt. Ein Taufstein war vorhanden, im Turm hingen zwei geweihte Glocken und der Friedhof wies ein Gebeinhaus und Grabstätten auf[13]. Eine (Altar-)Konsekration fand am 31. Juli 1723 statt, 1874 stand hier eine Orgel mit sechs Registern[14].

Die Altarausstattung stammt aus der Barockzeit. Der Hochaltar (um 1700) besitzt einen einfachen, in unserer Gegend oft anzutreffenden Aufbau: Das den hl. Georg darstellende Altargemälde befand sich in einer Mittelnische, flankiert von zwei gedrehten korinthisierenden Säulen, über den Gebälkstücken ist verkröpftes Profilgesims und seitlich am Auszugsmedaillon (mit Gottvater) sitzen auf Volutenstücken eines durchbrochenen Giebels Engel. Seitlich des Aufbaues befinden sich auf Konsolen die Figuren der Heiligen Sebastian und Florian. Die Seitenaltäre sind zeitlich etwas früher anzusetzen. Der rechte besitzt in einer halbrunden Mittelnische die Figuren der Muttergottes mit Jesuskind, flankiert von den Heiligen Joseph und Stephan. Wieder sehen wir darüber verkröpftes Gebälk und Gesims, gesprengte Segmentgiebel mit aufsitzenden Engeln, darin im quadratischen Auszug Gottvater in einem Ovalrahmen flankiert von gedrehten Säulen unter gleichem Abschluß wie der untere Aufbau. Der identische linke Seitenaltar weist die Figuren des hl. Wendelin, eingesäumt von Leonhard und Antonius auf.

In der früheren Pfarrkirche befand sich auch eine Stuckkanzel aus der Rokokozeit (um 1760). Sie wird sogar in den sonst unzureichenden oberbayerischen Kunstdenkmälerausgaben erwähnt[15].

Der Verkauf der alten Altäre

Nachdem man die heutige Pfarrkirche östlich der alten erbaut hatte, war der spätromanische Gottesdienstraum überflüssig geworden und die Pfarrei versuchte die Einrichtung weiterzuverkaufen. Auf diesem Wege hat sich schon manche Innenausstattung anderswo erhalten, die sonst unweigerlich dem Untergang preisgegeben worden wäre. Hier sei z. B. aus dem Bereich des Landkreises Erding nur auf die ehemaligen Erdinger Kapuzineraltäre verwiesen, die seit der Säkularisation in Schröding stehen[16], oder auf die Seitenaltäre von Maria Thalheim, die sich seit 1770 in Aufkirchen befinden[17]. Die Sünzhausener Altäre fanden für 600 Mark in der Filiale St. Maximilian bei Kraiburg am Inn einen Abnehmer, der Verkauf erfolgte am 9. Dezember 1913[18]. In Ganghofen wurden sie noch von Malermeister Schluttenhofer restauriert (3640 Mark)[19] und waren am Tag der Mobilmachung, am 1. April 1914, am heutigen Standplatz in Maximilian fertig aufgestellt[20]. Die alte Sünzhausener Kanzel konnte wegen Geldmangels nicht erworben werden, noch dazu stürzte sie im Dezember 1913 zusammen, wobei nur der Schalldeckel unversehrt blieb. Konservator Dr. Richard Hoffmann schlug damals vor, ihn dem Freisinger Museum des Historischen Vereins zu übereignen.

Der Abbruch der alten Pfarrkirche

Jahre hindurch besaß nun der Ort zwei Pfarrkirchen, und obwohl das Landbauamt Freising anläßlich einer Ortsbe-

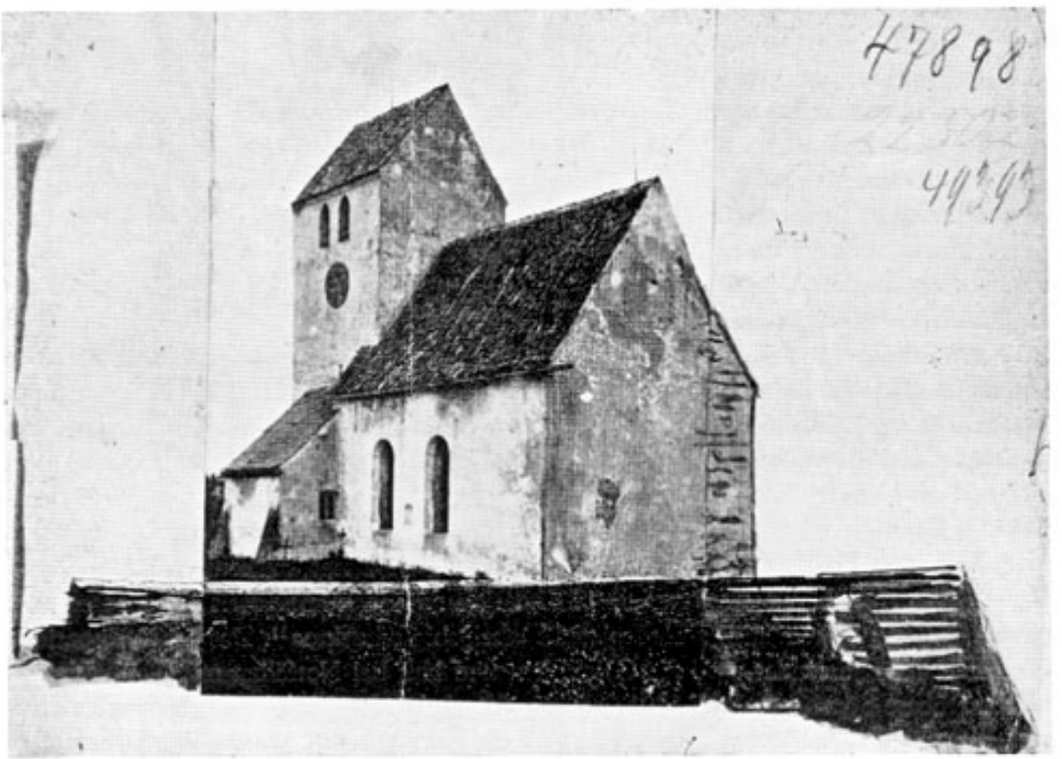

Abb. 1: Nordwestansicht der früheren, 1914 abgebrochenen Sünzhausener Pfarrkirche.
Repro: Staatsarchiv München, LRA 80914

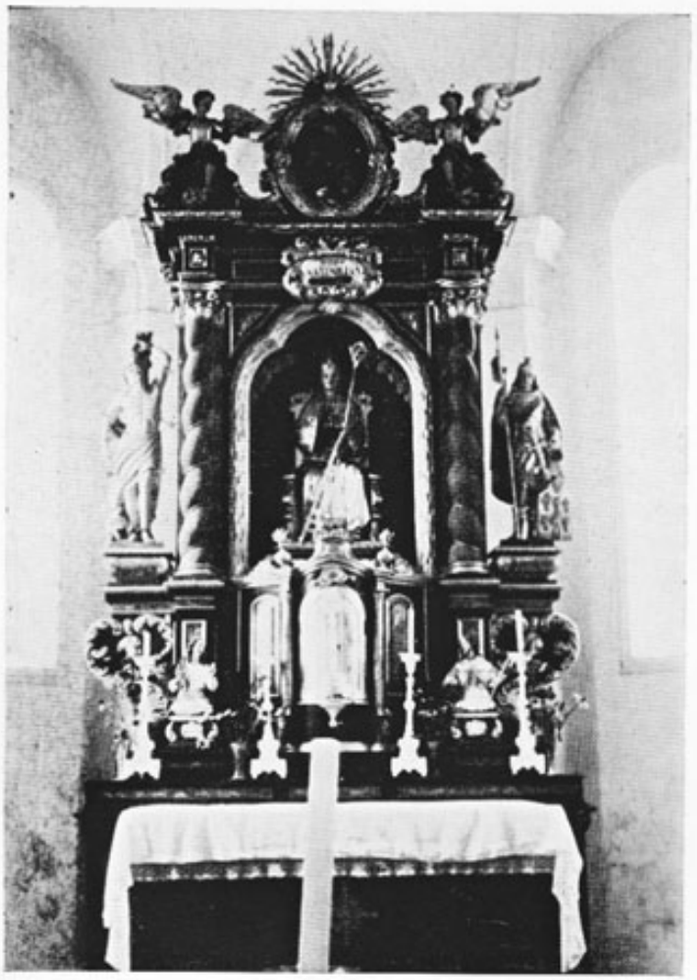

Abb. 2: Seit 1914 steht der ehemalige Sünzhausener Hochaltar in St. Maximilian bei Kraiburg am Inn.

Foto: Georg Brenninger, Schröding

sichtigung am 8. Juli 1913 feststellte, daß sich die alte Pfarrkirche »malerisch ins Ortsbild einordnet«, drängte man »In Anbetracht der außerordentlich hohen Instandsetzungskosten, die in gar keinem Verhältnis zu dem ‚historischen Werte der Kirche' steht« auf die baldige Niederlegung.

Zunächst wollte man sie in ein Feuerwehrhaus umwandeln, doch die Pläne zerschlugen sich. Dann versuchte man das Baumaterial für ein Leichenhaus zu verwenden, aber auch daraus wurde nichts. Als das »Königliche Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns« die Kirche zum Abbruch freigab, war die »Dienstzeit« der früheren Pfarrkirche vorbei. Am 9. März 1914 wurde mit dem Abreißen des Langhauses begonnen, zuletzt fiel der Turm. Noch lange danach bezeichnete ein Kreuz auf dem Hügel oberhalb des Schulhauses die geistliche Mitte des Dorfes — auch davon ist heute nichts mehr zu sehen. Erhalten haben sich praktisch nur mehr die Altäre in Maximilian bei Kraiburg und der Kreuzweg in Schwaig. In die neue Pfarrkirche wurden das Wandkreuz und der alte Taufstein übernommen, vermutlich auch die eisernen Türbeschläge.

Die neue Pfarrkirche

Wie schon eingangs erwähnt, stammten die Pläne der heutigen Pfarrkirche vom Münchner Architekten Johann Schott[21], der laut Voranschlag vom 12. April 1902 die Kosten auf 53 000 Mark bezifferte. Pfarrer Emmeram Haindlmaier zog auch deshalb einen Neubau vor, da die Erweiterungspläne der alten Kirche durch den Freisinger Bezirksbaumeister Leonhardt schon 31 000 Mark verursacht hätten. Die Arbeiten zum Kirchenneubau wurden im Freisinger Tagblatt ausgeschrieben[22], den Zuschlag bekamen Freisinger Bürger: Baumeister L. Lang für die Erd- (1 060 M) und Maurerarbeiten (36 358 M), Karl Kriechbaum für die Zimmererarbeiten (4 332 M) und Johann Burger für die Spenglerarbeiten (1 750 M). Der Einbau der Orgel durch Willibald Siemann aus München erfolgte 1908[23], die übrige Innenausstattung (1908/09) kostete nochmals 17 250 Mark. Schott lieferte 1910 auch noch die Pläne für die Friedhofsanlage, die Ausmalung der Kirche besorgte 1912 der Münchner J. Michael Schmitt (7 800 M) und 1919 wurden vom Erdinger Glockengießer Anton Bachmaier noch drei Glocken angekauft.

Sünzhausen besitzt damit den Vorzug eines einheitlichen Kirchenbaues und einer Ausstattung, die inzwischen auch schon »denkmalreif« ist.

Anmerkungen:

[1] *Brenninger,* Georg: Zur Ausstattung der Kirchen des ehemaligen Landkreises Eggenfelden im 19. Jahrhundert. Heimat an Rott und Inn, Eggenfelden 1976.

[2] *Brenninger,* Georg: Kirchenbauten und -ausstattungen im Landkreis Ingolstadt des 19. Jahrhunderts. Ingolstädter Heimatblätter 39 (1976).

[3] *Brenninger,* Georg: Zur Ausstattung der Kirchen des ehemaligen Landkreises Landau im 19. Jahrhundert. Der Storchenturm 9 (1974) Heft 18, S. 54.

[4] Der derzeitige Besitzer, Herr Wolfgang Johannes Bekh, besitzt neben den originalen Plänen auch ein Foto von Johann Schott.

Abb. 3: Ehemaliger linker Sünzhausener Seitenaltar, der seit 1914 in St. Maximilian bei Kraiburg am Inn aufgestellt ist.

Foto: Georg Brenninger, Schröding

[5] *Mittermair,* Joseph: Festbüchlein zur Einweihung der Kirche St. Korbinian in Schwaig am 25. Juni 1905, München 1905, 24. Vgl. auch Münchener Katholische Kirchenzeitung vom 29. 9. 1974.
[6] Gedenktafel am Eingang der Hauskapelle des Passauer Priesterseminars.
[7] Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst, Jahresmappe 1913.
[8] *Weber,* Karl: Geschichte des Pfarrbezirkes Gammelsdorf, Teil 1, Moosburg 1958, 91 ff.
[9] Staatsarchiv München, LRA 51747.
[10] *Deutinger,* Martin von: Die älteren Matrikeln des Bisthums Freysing, Band 3, München 1850, 222.
[11] *Deutinger* a. a. O., Band 1, München 1849, 338.
[12] Aufnahmen um 1913, Nord- und Südansicht der Kirche (Staatsarchiv München, LRA 80914), Ansichtskarte um 1900 von Sünzhausen mit Kirche (im Besitz von Herrn Simon Prechsl, Sünzhausen), Ansichtskarte um 1910 von Sünzhausen mit beiden Kirchen! (im Besitz der Familie Brandl, Maximilian, in der Anm. 20 erwähnten Chronik S. 482).
[13] *Deutinger* a. a. O., Band 1, München 1849, 339.
[14] *Mayer,* Anton: Statistische Beschreibung des Erzbisthums München—Freising, Band 1, München 1874, 451.
[15] Die Kunstdenkmale von Bayern I, 1 (München 1895) 431.
[16] *Brenninger,* Georg: Ehemalige Altäre aus der 1802 säkularisierten Erdinger Kapuzinerkirche in der Pfarrkirche von Schröding wiederaufgefunden. Die Pflugschar, Heft 1 (Dezember 1975) 46—53.
[17] *Brenninger,* Georg: Die Kirchen der Pfarrei Aufkirchen. Die Pflugschar, Heft 2 (Juni 1976) 21.
[18] Staatsarchiv München, LRA 80914.
[19] Staatsarchiv München, LRA 51745.
[20] *Brandl,* Johann: Chronik von Kraiburg, S. 482—483 (Handschrift im Besitz der Familie Brandl in Maximilian bei Kraiburg).
[21] Eine Planskizze der heutigen Sünzhausener Pfarrkirche befindet sich im dortigen Pfarrhaus.
[22] Freisinger Tagblatt vom 8. Dezember 1905, Nr. 279.
[23] *Brenninger,* Georg: Die Orgeln des Landkreises Freising. Oberbayerisches Archiv 100 (1975) 304.

Anschrift des Verfassers:
Dipl. Theol. Georg Brenninger, 8251 Schröding 16, Post Arndorf.

Abb. 4: Ehemaliger rechter Sünzhausener Seitenaltar, der seit 1914 in St. Maximilian bei Kraiburg am Inn aufgestellt ist.

Foto: Georg Brenninger, Schröding

Nibelungenbewußtsein und Nibelungentradition im Amperland der Agilolfinger- und der Karolingerzeit

Von Doz. Dr. Wilhelm Störmer

Kaum eine deutsche Dichtung ist — wenigstens dem Inhalt nach — so bekannt geworden wie das Nibelungenlied. Vor allem die Jugend liest heute noch gerne die Nibelungensagen.

Das eigentliche »Nibelungenlied« (freilich nicht vergleichbar mit einem Lied, wie wir es verstehen, sondern eine sehr umfangreiche Dichtung in Versen) ist um 1200 in Bayern entstanden, und zwar offensichtlich im Passauer Raum. Der Dichter ist uns unbekannt. Er hat den Stoff nicht frei erfunden, so wie es häufig Schriftsteller der Neuzeit und der Gegenwart zu tun pflegen, sondern er schöpfte aus einem alten Sagenstoff, der sicherlich in der Bevölkerung weitgehend die Funktion eines Geschichtsbuches hatte.

Daß dieser Sagenstoff in Bayern zur Zeit Herzog Tassilos und Karls des Großen wohlbekannt war, zeigen uns ganz besonders die damaligen Personennamen im Amperland. Freilich haben nicht »kleine« Leute die Namen der Nibelungenhelden getragen, sondern es waren vor allem Vertreter der »Führungsschicht«, die sich Gunther, Giselher, Kriemhilt, Sigmunt, Nibelung usw. nannten. Das Kloster Engelbrechtsmünster an der Ilm wurde beispielsweise von einem gewissen Siegfried gegründet (um 800), der ein sehr wohlhabender und mächtiger Mann gewesen sein muß, sonst hätte er ein solches Kloster nicht stiften können. Der Name Siegfried begegnet uns 769 schon in Ebertshausen (Ldkrs. Fürstenfeldbruck) bei Sulzemoos. Bald darauf erscheinen in Eisenhofen (beim Petersberg) gleich drei Zeugen mit Nibelungennamen: Nibelung, Gunther und Siegfried. In Etterschlag und Oberalting bei Maisach treffen wir 805/809 einen Giselher, gleichzeitig erscheint in Maisach eine Kriemhilt. Der Ortsname Kottgeisering trägt den Namen Giselher; hier zeugen im 9. Jahrhundert ein Siegfried und ein Hildebrand.

Alle diese Personen waren keine »Bauern«, sondern »Herren«, die freilich von Grundbesitz lebten und diese